Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

S. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 33 - Jahrgang 2 | TRIEST, Sonnabend 3. Februar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Pierlot zurückgetreten

GENF

Als Folge des Entschlusses von fünf marxistischen Mitgliedern der Pierlot-Regierung, die am Donnerstag ihren Rücktritt einreichten, hat der Premierminister Pierlot, wie Reuter aus Brüssel meldet, am Freitagmorgen dem Prinzregenten Charles den Gesamtrücktritt seines Kabinetts eingereicht.

Prinz Charles nahm den Rücktritt an. Die fünf sozialistischen Minister, die auf eine Aufforderung ihrer Parteileitung Pierlot die Gefolgschaft kündigten, sind Ausenminister Paul Henry Spaak, Arbeitsminister Achille van Acker, der zugleich Präsident des Nationalrates der belgischen sozialistischen Partei ist, Verkehrsminister Ernest Rongvaux, und der Minister für öffentliche Arbeiten Herman Vos und Ernährungsminister Leon Dolsinne.

USA-Senat gegen Wallace

Eigene FS-Meldung

LISSABON

Wie aus Washington gemeldet wird, gab der nordamerikanische Senat in zwei Beschlüssen Roosevelt zu verstehen, dass sein Vorschlag, den früheren Vizepräsidenten Henry Wallace zum Handelsminister zu ernennen, auf sehr starke Opposition trifft. Mit 43 gegen 41 Stimmen entschied sich der Senat für einen Aufschub der Ernennung Wallace zum Handelsminister. Mit 74 gegen 12 Stimmen wurde die sogenannte George-Bill angenommen, die eine Trennung des Bundesanleiheamtes vom Handelsdepartement vorsieht. Henry Wallace hatte dieser Tage selbst erklärt, dass er die Vereinigung der beiden Aemter zur Bedingung mache.

Wilson-Schwindel in neuer Auflage geplant

Sirenenklänge von der Konferenz der drei Hauptkriegsschuldigen - Versuch am untauglichen Objekt

BERLIN

In diesen Tagen findet an einem sorgfältig geheim gehaltenen Konferenzort die seit Monaten von den Engländern und den Nordamerikanern geforderte Zusammenkunft der drei Hauptkriegsschuldigen Roosevelt, Churchill und Stalin statt. Nach Informationen, die in Berlin vorliegen, beabsichtigt man, mit einem grossangelegten Propagandatrick zum Generalangriff auf die Kriegsmoral des deutschen Volkes anzutreten. Wie es scheint, wollen sie in einer Neuauflage der berüchtigten Wilson'schen 14 Punkte ihre Vernichtungsformel von der bedingungslosen Kapitulation dem deutschen Volk schmackhaft machen.

Eigener FS-Bericht

Der Versuch, das deutsche Volk zu einer Selbstaufgabe und zum Selbstmord zu beschwätzen, nachdem es sich durch die Gewalt der Waffen und den Luftterror nicht niederzwingen liess, kann nur ein Versuch am untauglichen Objekt sein, der von vornherein zum scheitern verurteilt ist.

Die Staatsmänner und Propagandisten der Feindseite sind unvorsichtig genug gewesen, ihre wahren Absichten so unverhüllt zu offenbaren, dass sie sich nicht wundern dürfen, für alle nur möglichen Sirenenklänge im deutschen Volk jetzt nur taube Ohren zu finden. Lord Vansittart, der schon in den Jahren vor dem Kriege die Vernichtung und Ausrottung des deutschen Volkes gepredigt hat, ist fast jedem Schulkind in Deutschland als Deutschenfresser bekannt. Es wird ihm deshalb nicht gelingen, sich nunmehr vorübergehend hinter menschenfreundlichen Tiraden zu verstecken. Der Morgenthau-Plan, der von Roosevelt persönlich stärkstens gefördert wird, und Churchills Zustimmung in Ottawa fand, ist von der feindlichen Presse mit einer solchen Begeisterung vertreten worden, dass wirklich demokratische Naivität dazu gehört, zu glauben, dass die Kunde hiervon nicht bis ins deutsche Volk gedrungen sein sollte. Dem Juden Morgenthau, der aus dem industriellen Kernland Europa einen armseligen Kartoffelacker machen will, sekundiert in Moskau sein Rassegenosse, der bolschewistische Hassapostel Ilja Ehrenburg, der seit Jahr und Tag seinen Schrei nach der Ausmerzung des deutschen Volkes ertönen lässt. Das deutsche Volk ist über diese Dinge laufend und eingehend unterrichtet worden. Wie sollten jetzt irgendwelche heuchlerische Phrasen im Stile Wilsons überhaupt verfangen können?

Man vergisst im Feindlager, dass die Deutschen nicht mehr subalterne Untertanen, sondern in den Stürmen dieses Krieges bewährte Kämpfer an der Front und in der Heimat geworden sind. Sie erlängten die politische Reife, welche die Zusammenhänge nicht nur überschaut, sondern auch durchschaut. Die deutsche Führung, die mit grösster Offenheit dem Volk in militärischen Dingen immer die Wahrheit gesagt hat, nicht zuletzt deshalb, weil es auf die Nerven des Volkes vertrauen konnte, hat auch aussenpolitisch immer für eine weitgehende Aufklärung und Information gesorgt. Dieses wird gerade in unseren Tagen seine Früchte tragen, wo es heisst, noch fester zusammenzustehen und noch härter zu werden.

Was Kapitulation bedeutet, weiss jedermann in Deutschland. Man braucht nur nach Finnland zu schauen oder an Herrn Maniu zu denken, jenen rumänischen Politiker der liberalen Schule, der einer der treibenden Kräfte bei der Kapitulation Bukarests vor dem Bolschewismus war, um völlig im Bilde zu sein. Maniu hat, wie kürzlich aus Schweizer Quelle bekannt wurde, eine Denkschrift verlasst, in der er darauf hinwies, dass durch die sogenannten Waffenstillstandsbedingungen Rumäniens Souveränität gefährdet werde. Der Beauftragte des Kreml, Wyschinski, hat ihm die Denkschrift ungelesen mit dem Hinweis zurückgegeben, sie stelle eine Beleidigung der Roten Armee dar. Maniu soll darauf seine Denkschrift nach London und Washington weitergereicht haben. Ueber ihr Schicksal ist aber nichts weiter bekannt geworden.

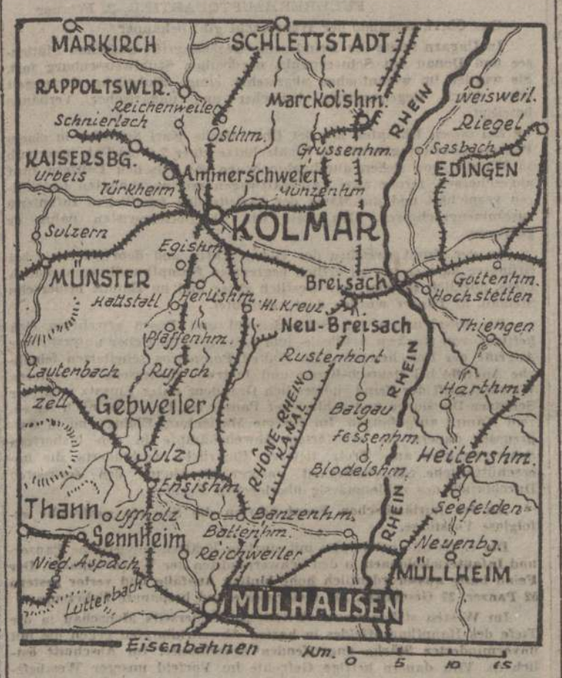
Wie es Kapitullerenden noch viel schlimmer ergeht, zeigten auch die Geschehnisse in Bulgarien, wo nicht nur die Regenten, Prinz Kyril und Professor Filoff, die der Entwicklung tatenlos zusahen, zum Tode verurteilt wurden, sondern auch der Ministerpräsident Murawieff, der die Kapitulation vollzog, und der liberale Politiker Muschanoff, der in Kairo die Kapitulationsverhandlungen mit den Angloamerikanern führte, dem Henker ausgeliefert werden.

Das deutsche Volk, über die Absichten seiner Feinde in Ost und West eingehend unterrichtet, ist gegenüber allen Einflüsterungen der Heuchler im gegnerischen Lager vollkommen immun. Roosevelt, Stalin und Churchill können sich Tinte, Papier und geistige Anstrengungen für eine «Proklamation» an das deutsche Volk sparen. In Deutschland weiss man Bescheid und wird danach handeln!

∴

Der am deutschen Volk vorbereitete neue Betrugsversuch wird auch in einem Leitartikel der «Yorkshire Post» bestätigt. Es heisst darin, dass die alliierten Führer ein Manifest an das deutsche Volk erlassen würden, in dem sie die bedingungslose Uebergabe forderten mit dem Hinweis, dass eine solche Uebergabe das deutsche Volk vom schlimmsten, von dem es jetzt bedroht werde, bewahren würde.

Was Deutschland in Wirklichkeit von den Alliierten zu erwarten hätte, fasst die türkische Zeitung «Ulus» in folgender Feststellung zusammen: In einer Beziehung haben die nationalsozialistischen Führer recht: Gegen die Qualen, die das deutsche Volk nach einem Siege der Bolschewisten und Plutokraten zu erleiden haben würde, werden die Aengste, die die Bevölkerung der evakuierten Städte und Dörfer jetzt zu erdulden haben, nichts sein.



Im deutschen Brückenkopf südlich Strassburg sind die Verbände der französischen Ersten Armee bemüht, ihren Einbruchsraum nordöstlich Kolmar auszudehnen. Es gelang französischen Panzern, in Markolsheim einzudringen. Sie wurden, nachdem sie 60 v. H. ihrer Panzer eingebüsst hatten, zurückgeschlagen. Oestlich von Kolmar brach ein Vorstoss zusammen.

(Siehe unseren Bericht «Die Schlacht im Westen» auf Seite 2)

Wie sie sich selber sehen...

Von Karl Bewley

Ein guter Kenner der angelsächsischen Mentalität nimmt im folgenden Original-Artikel das Wort zu einem interessanten Thema: K. Bewley, der als irischer Gesandter in der Lage war, die Briten und Nordamerikaner sozusagen privat zu beobachten. K. Bewley, der stets ein Freund der Achse war und heute in ihrem Hoheitsbereich lebt, ist auch als Novellist hervorgetreten.

MERAN

Selbst im sechsten Kriegsjahr, nachdem jeder genug Gelegenheit gehabt hat, die Methoden angelsächsischer Kriegsführung kennenzulernen, gibt es im neutralen Ausland und vielleicht sogar im Deutschen Reich noch gewisse Kreise, die die Augen vor den Tatsachen verschliessen und die Feinde Europas als «Gentlemen» betrachten. Für sie sind die Meldungen über wiederholt amtlich festgestellte Misshandlungen deutscher Kriegsgefangener nur bestellte Propaganda, die Verwüstung deutscher Städte und Kulturwerte und der Mord unzähliger Zivilisten ein zulässiges Kriegsmittel, und die systematische Uebertretung sämtlicher Bestimmungen des internationalen Rechtes und der Genfer Konvention nur eine Serie von bedauerlichen Ausnahmefällen, für die man höchstens Australier oder Neger, aber auf keinen Fall die echten Angelsachsen der britischen Insel oder der Vereinigten Staaten zur Rechenschaft ziehen dürfte.

Man hatte sich früher aus oberflächlicher Kenntnis heraus ein Idealbild des Engländers gemacht, das auf einigen in die Augen fallenden Aeusserlichkeiten beruhte, von der Wahrheit aber himmelweit entfernt blieb. Ein Bild, das teilweise von englischen Plutokraten in internationalen D-Zügen und Luxushotels abgeleitet wurde, teilweise auf die Einflüsterungen der mit bewundernswerter Geschicklichkeit organisierten englischen Film- und Romanpropaganda zurückzuführen war. Demzufolge war der Engländer vornehm im Umgang, immer peinlich korrekt, tadellos angezogen, mit einem Ueberfluss an Geld in der Tasche und einer messerscharfen Bügelfalte an der Hose — was den Tatsachen ungefähr entsprach. Und von seiner äusseren Ueberlegenheit schloss man auf eine Vornehmheit des Geistes — eine durch die Tatsachen durchaus nicht berechtigte Annahme; denn das berühmte englische «fairplay», wenn es überhaupt existiert, wird höchstens gegen Briten geübt, findet im Verkehr mit Ausländern keine Anwendung.

Das Bild, das man sich vom Amerikaner gemacht hatte, stach wesentlich von dem des Engländers ab. Der Schlüssel zu seinem Charakter sollte nicht die Vornehmheit, sondern die Gutmütigkeit sein. Man traute ihm keine besondere Kultur zu; dagegen galt er für ein guter Kerl, der gern eins trinkt und sich mit dem ersten Hergelaufenen verbrüdert — dem überlebten Kastendünkel und den morschen Traditionen der alten Welt zum Trotz. Wobei man übersah, dass der gemütliche Yankee, der mit solcher Freigebigkeit in einer American Bar mit seinen Dollars um sich schmeisst, derselbe ist, der um das Freudenfeuer tanzt, dessen Flammen die Füsse des halbtoten, in der Luft baumelnden Negers langsam verzehren.

Man will diese «andere Seite» einfach nicht sehen; der Gedanke, dass Menschen, mit denen man persönlich verkehrt hat, mit einer Veranlagung zum Verbrechen behaftet sind, wirkt immer störend aufs Gemüt. Doch die Tatsachen lassen sich nicht leugnen — nicht einmal in den angelsächsischen Ländern. Die neuzeitlichen Schriftsteller Englands und Amerikas scheinen sich keinen Illusionen über die Eigenschaften ihrer Landsleute hinzugeben. Sie sind schon von den aufgeblasenen Gemeinplätzen eines Galsworthy oder der vorgeheuchelten Menschenliebe eines Steinbeck so weit abgekommen, dass sie sich manchmal den Luxus erlauben, die ungeschminkte Wahrheit zu schreiben.

Nehmen wir zuerst den Engländer *Huxley*, einen der meistgelesenen Romanschriftsteller der jetzigen Zeit. In seinem Roman «Eyeless in Gaza» (Augenlos in Gasa) schreibt er vom englischen Adel:

«Aber das ist gerade das Fesselnde — die Leichtigkeit, mit der unsere Aristokraten sich in Gangster verwandeln. Eigentlich sehr verständlich, wenn man es sich überlegt. Hier ist ein Mann, der in dem Glauben erzogen wird, dass er durch göttliche Fügung berechtigt ist, dass Allerbeste, was es gibt, zu geniessen. Und, solange er das erhält, wozu er berechtigt ist, gibt's nur noblesse oblige und Ehre und alles, was dazu gehört. Untrennbar mit Ueberheblichkeit vermischt — das versteht sich: aber wirklich vorhanden. Nun, nimm sein Einkommen weg: die merkwürdigsten Sachen können leicht vorkommen. Die Vorsehung hat bestimmt, dass du das Allerbeste haben sollst; folglich hat sie bestimmt, dass du die Mittel haben sollst, um das Allerbeste zu erhalten; folglich, wenn dir die Mittel nicht rechtmässiger Weise zufliessen, berechtigt sie dich, sie dir unrechtmässiger Weise anzueignen.»

Aldous Huxley kann man eine tiefgehende Kenntnis seiner Landsleute nicht abstreiten: dass diese die Richtigkeit seiner Darstellung keineswegs leugnen, geht daraus hervor, dass Hunderttausende von Exemplaren seiner Romane gekauft werden, und zwar von derselben Gesellschaftsschicht, die er in so erbarmungsloser Art geisselt, ohne dass eine Stimme des Protests erhoben wird. Ein Kenner der britischen Mentalität wird an den oben zitierten Sätzen nur eine Kritik geltend machen: dass ihr Verfasser sie nicht auf eine Klasse beschränken, sondern auch auf die übrigen Briten hätte ausdehnen sollen: denn, genau so wie der englische Adlige sich über seine weniger vom Schicksal begünstigten und ihm gegenüber rechtlosen Landsleute himmelhoch erhaben fühlt, so haben auch diese die feste Ueberzeugung, dass die nicht englische Welt aus untergeordneten Menschen besteht, denen gegenüber sie ihrerseits zu jedem Händeln berechtigt sind. Daher die Ausplünderung von Norwegern, Belgiern, Franzosen und anderen, die zwar für England kämpften, aber das Unrecht hatten, keine Engländer zu sein.

Soweit ein Brite über die Briten. Nehmen wir jetzt den amerikanischen Salonkommunisten *Ernest Hemingway*, der ein Publikum von Millionen in den angelsächsischen Ländern zählen kann. In seiner Erzählung «The Torrents of Spring» (Frühlingsströme) schildert er den amerikanischen Soldaten in folgender Weise:

«Yogi wurde nicht von den Gespenstern der Männer verfolgt, die er umgebracht hatte. Er wusste, dass er fünf Männer umgebracht hatte. Wahrscheinlich waren es noch mehr. Er glaubte nicht, dass die Gespenster der Männer, die man umgebracht hat, einen verfolgen. Jedenfalls nicht, wenn man schon zwei Jahre an der Front ist. Die meisten Männer, die er gekannt hatte, waren höllisch auf-

Bemerkungen zur Lage

Französische Passion

Der Weg Frankreichs in diesen Krieg ist gekennzeichnet von schwersten Opfern. Als nach dem Münchener Abkommen im Herbst 1938 der damalige französische Ministerpräsident Daladier von den Pariserm wie ein Friedensengel gefeiert wurde, war aller Welt klar, dass das französische Volk einen Krieg gegen Deutschland nicht will. An dieser Einstellung der überwiegenden Mehrheit der Franzosen hat sich seitdem nichts geändert. Die Frage, die später, als die Kriegstreiber die Oberhand gewannen, ein führender Franzose stellte, ob es für Frankreich einen Sinn habe, dass es seine Söhne für Danzig sterben lasse, sollte, kam allerdings schon zu spät. Im Hintergrund standen Churchill und Roosevelt.

Einer der wenigen Rufer im Streit war damals Jacques Doriot, der als Führer der französischen Volkspartei die Katastrophenpolitik der damaligen Regierung brandmarkte. Doriot war es nun auch, der in seiner Eigenschaft als Präsident des französischen Befreiungsausschusses, der in Deutschland seinen Sitz hat, die ersten Zahlen der Opfer bekanntgab, die Frankreich seit Beginn der Invasion erlitten hatte bringen müssen. Auf Grund amtlicher gaullistischer Angaben teilt Doriot mit, dass in den sogenannten Befreiungskämpfen und 300 000 Franzosen gefallen seien und dass weitere 20 000 Franzosen durch angloamerikanische Bomben den Tod gefunden hätten. Ferner seien durch die Bombenangriffe der «Befreiers» 800 000 Wohnungen vollständig und 800 000 zum Teil zerstört worden. Fünf Millionen Franzosen lebten heute als Evakuierte. Die stark kommunistisch beeinflusste Widerstandsbewegung habe die wichtigsten Positionen inne. Moskau sei gelungen, über die französischen Kommunistenführer einen starken Einfluss auf die Gewerkschaften zu gewinnen. Mit dem bolschewistischen Einfluss wachse auch der Terror.

Angesichts dieser Entwicklung, so sagte Doriot, sei es nicht verwunderlich, wenn in Frankreich eine starke Gegenbewegung entstehe. Doriot stellte fest, man brauche für den Wiederaufbau Europas in jedem Lande Reformatoren, die vom Geist eines wahren Sozialismus beseelt seien.

Jacques Doriot, der im 47. Lebensjahr steht, kommt aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater war Dorfschmied und er selbst wurde Mechaniker, beschäftigte sich aber schon früh mit Politik. Er geriet in das Fahrwasser der Kommunisten und errang in ihren Reihen Einfluss und Bedeutung. Mit 26 Jahren wurde er in die Kammer gewählt. Den Bolschewismus und die Praktiken der Komintern lernte er bei einem mehrjährigen Aufenthalt in der Sowjetunion an Ort und Stelle kennen. Er nahm an den Sitzungen der Komintern in Moskau teil und betätigte sich dann im Auftrag der Dritten Internationale in China. Im Mai 1927 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde verhaftet, auf Intervention der Kammer freigelassen und in Abwesenheit zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt. Bis 1928 hielt er sich in Belgien auf. Nachdem die Freiheitsstrafe durch Amnestie aufgehoben worden war, wurde Doriot zum Bürgermeister der roten Pariser Vorstadt St. Denis gewählt. Als 1935 das französische Bündnis mit Moskau öffentlich diskutiert wurde, trat er scharf dagegen auf. Daraufhin wurde er aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen. Doriot hörte aber nicht auf, aus seiner Kenntnis der Hintergründe des Paktes mit der Sowjetunion heraus in der Kammer auf die grossen Gefahren dieser Allianz für Frankreich hinzuweisen.

Ende Juni 1936 gründete Doriot die französische Volkspartei, die sich zum Ziel setzte, aus der Volksfront alle diejenigen Elemente auszusaugen, die, wie er, Frankreich vom sowjetrussischen Einfluss freimachen wollten, zugleich aber auch gegen die Herrschaft des Kapitalismus ankämpften.

Das Profil dieses ausserst aktiven und geistreichen französischen Politikers ist durch die letzte Entwicklung noch schärfer gezeichnet worden. Doriot, der sich über den Rundfunk häufig an seine Landsleute in der Heimat wendet, gehört zu dem entschlossenen Kreis derjenigen Franzosen, die sich um Pétain geschart haben und sich für die Rechte Frankreichs gegen die Vergewaltigung durch die westliche Alliance mit aller Kraft einsetzen. Auch er, der es weit von sich weist, unter deutschem Einfluss zu stehen, kämpft für das neue Europa, für das so viele hervorragende Söhne Frankreichs bereits ihr Leben hingegeben haben.

Verstärkung der Abwehr

Die bolschewistischen Stosskeile aus dem Mittelabschnitt aufgelangen – Gegenangriffe an vielen Stellen

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Das schwere Ringen an der Ostfront spielt sich in drei Grossabschnitten ab, nämlich an der Südflanke, die von der slowakischen Grenze bis in den Raum von Glogau und Grünberg reicht, an der Nordflanke, die sich etwa vom Raum nördlich Landsberg bis Königsberg erstreckt und im Mittelabschnitt, wo der Feind seine Kräfte aus dem Raum westlich Posen zum Angriff auf den Grossraum Berlin konzentriert. In den einzelnen Flanken sind mehrere selbständige Kampfräume und Brennpunkte entstanden, deren Kampfhandlungen aber als ein Teilgebiet der grossen Kampfabschnitte zu bewerten ist. Dies gilt besonders von dem ostpreussischen Kampfraum, von den Kämpfen östlich Liegnitz-Glogau und von den sowjetischen Angriffen aus dem oberschlesischen Industriegebiet heraus in Richtung Mährisch-Ostrau.

Alle diese Kampfhandlungen bezwecken die starken deutschen Flanken einzudrücken und damit den feindlichen Stosskräften im Mittelabschnitt grössere Bewegungsfreiheit zu verschaffen. An diesen Flanken zeichnet sich deutlich eine ständig zunehmende Versteifung des deutschen Widerstandes und eine Steigerung der eigenen Aktivität ab. Das Halten der weiten Flanken und die festgestellte Zunahme des deutschen Widerstandes an den Flanken ist von grösster Bedeutung und dürfte nicht ohne Einfluss auf die weiteren operativen Pläne der Sowjets sein.

Im Mittelabschnitt drangen feindliche Panzerspitzen über die Linie Landsberg-Schwiebus nach Westen vor und wurden östlich Zielenzig und Sternberg von starken eigenen Eingreifverbänden aufgefangen und teilweise im eigenen Angriff zurückgeworfen. Nördlich der Warthe stiess der Feind über Landsberg unter Umgehung von Vietz bis in die Gegend von Küstrin vor und ging mit Aufklärungskräften nordwestlich Küstrin über die Oder. In kühnem Angriff wurden die Bolschewisten wieder zurückgeworfen.

Zum Abschirmen seiner weiten offenen Flanke im Norden hat der Feind einzelne Panzerkeile in den pommerischen Raum vorgetrieben. Auch hier wurde der Feind aufgefangen und an mehreren Stellen, so bei Woldenberg, Schloppe, Deutschkrone, Jastrow und Preussisch-Friedland in Gegenangriffen zurückgeworfen. Nördlich Bromberg steht der Feind am Südrand der Tucheler Heide. Zwischen Graudenz und Elbing halten unsere Verbände die Weichsel-Nogat-Front. Eigene Angriffskräfte haben sich aus Ostpreussen bis in die Nähe von Elbing vorgekämpft und verschiedentlich die lose Verbindung mit Elbing hergestellt. Unsere Heeresgruppe in Ostpreussen hat zahlreiche fortgesetzte Angriffe blutig zerschlagen.

Infolge eines tieferen bolschewistischen Einbruches aus dem Raum Korschen nach Heilsberg, verlagerten sich die heftigen Abwehrkämpfe etwa in die Linie Wormditt-Liebstadt-Guttstadt-Heilsberg-Bartenstein-Friedland. Bolschewistische Panzertruppen hatten die Landverbindung von Königsberg nach Südwesten durchbrochen und das Frische-Haff erreicht. Sie wurden im schwungvollen eigenen Gegenangriffen geworfen, und die Verbindung wieder hergestellt. Wiederholte Angriffe gegen den Verteidigungsgürtel von Königsberg wurden zerschlagen. Nördlich und westlich von Königsberg stehen unsere Soldaten ebenfalls in harten Abwehrkämpfen mit dem Feind, dessen Bestreben es die Seeverbindung über Pillau nach Königsberg zu unterbrechen. Auch hier greifen deutsche Verstärkungen in die Kämpfe ein.

Noch deutlicher zeichnet sich die Festigung der deutschen Abwehr in der weiten Südflanke ab, die in grossen Zügen von der slowakischen Grenze in der Gegend der Hohen Tatra bis in den Raum östlich von Grünberg verläuft. Zwischen der Slowakei und Breslau wurden zahlreiche, teils äusserst heftige Angriffe zerschlagen und in vielen Gegenangriffen Einbrüche beseitigt und feindliche Brückenköpfe eingeengt. Besonders schwer waren die Angriffe bei Bielitz und Rybnik, wo die feindliche Absicht auf das Industriegebiet von Mährisch-Ostrau hinzielt. Auch der feindliche Plan, zwischen Breslau und Glogau über den schlesischen Landrücken in Richtung Görlitz und Sagan einzufallen, wurde durch eigenen Angriff vereitelt. Die Sowjets hatten bei Steinau als Ausgangsposition für diese Operation einen Brückenkopf gebildet, aus dem sie bis Lüben nördlich Liegnitz vorstiessen. Sie wurden im Gegenangriff wieder herausgeworfen. Unsere Verbände, die sich aus dem Raum Kalisch bis in die Gegend von Guhrau zurückgekämpft hatten, stiessen dem Feind in die Flanke und verhinderten damit ein weiteres frontales Vordringen.

Diese Einzelheiten der militärischen Lage im Osten ergeben das klare Bild der Verstärkung der eigenen Abwehrlinien an den Flanken und des Auffangens der bolschewistischen Stosskeile im Mittelabschnitt zwischen Grünberg, Küstrin und Königsberg i. d. Neumark.

50 Milliarden Lire

GENF

Die Klagen des Bonomi-Ausschusses über den Waffenstillstand, der seinem Vorgänger Badoglio auferlegt wurde und dessen finanzielle Bestimmungen ausserordentlich schwer auf dem völlig ausgehungerten Süd-Italien lasten, haben in letzter Zeit immer konkretere Formen angenommen. Jetzt wurde in Rom bekannt gegeben, dass Schritte bei den alliierten Regierungen unternommen worden seien, um auf die unmenschliche Belastung des italienischen Wirtschaftslebens durch die Waffenstillstandsbedingungen aufmerksam zu machen. U. a. sei gefordert worden, das von den alliierten Militärbehörden ausgegebene Papiergeld müsse in Dollar oder Sterling gedeckt werden, da es sonst einfach eine Inflation der italienischen Währung herbeiführe. Es sei bereits für 50 Milliarden Lire ungedecktes Papiergeld von den alliierten Militärbehörden ausgegeben worden.

Wie es scheint, werden den Italienern durch den Waffenstillstand nicht nur die Besatzungskosten, sondern auch die Kosten der gesamten Kriegführung auf italienischem Gebiet aufgebürdet. In Londoner amtlichen Kreisen ist man von dieser italienischen Flucht in die Oeffentlichkeit sehr peinlich überrascht.

Legende um Karl den Grossen

Zu dem Roman-Mythos von Friedrich Alfred Schmid Noerr

Tief im süddeutschen Sagenbewusstsein ist die mittelalterliche Vorstellung von der übermenschlichen Geburt Karls des Grossen verwurzelt: Er sei der Sohn Pipins und jener irischen Prinzessin Bertha, in der sich «Frau Perchta» (Frau Gode, Frau Holle, Frau Hitt), als die zur Dämonin herabgewürdigte Frühlings- und Fruchtbarkeitsgöttin Freya verkörpert habe. — Unser Mitarbeiter, der Dichter Professor Friedrich Alfred Schmid Noerr, der seit langem seinen Wohnsitz in Percha am Starnberger See genommen hat, machte diesen Volksmythus zum Ausgangs- und Mittel- und Kernpunkt seiner ganzen dichterischen Lebensarbeit. In ihm wurde ihm die Bedeutung und Genealogie des «Mythos» überhaupt durchsichtig und wieder zu einem modernen Problem. (Religionsphilosophisch in dem Werk «Dämonen, Götter und Gewissen.») Er schrieb vor nunmehr etwa 20 Jahren den mythischen Roman von der Geburt Karls des Grossen: «Frau Perchtas Auszug», und er widmete uns vor 8 Jahren das gewaltige Dichtwerk von «Unserer Lieben Frauen Einzug», das Märchen von der deutschen Weihnacht. Die Trilogie wird gekrönt werden durch einen dritten mythischen Roman, der wohl erst nach dem Kriege erscheinen wird: «Der Kaiser im Berg».

«Frau Perchtas Auszug» ist für eine neue Auflage vom Dichter umgearbeitet worden und enthält nun u. a. eine grössere Zahl von «Perchtengeschichten», von denen drei unter dem Titel «Die Lebensmutter» in einem kleinen Feldpostheft des Verlages Noebe & Co., Prag, ausgewählt und zusammengefasst sind. In dem Roman umgeben die Töchter der irischen Prinzessin Bertha in ihrer Zwölfzahl den Einen, den Grossen, den Bruder Karl, so symbolisch-bedeutungsvoll wie die zwölf Artus-Ritter den Herrn der Gralsrunde, wie die zwölf Mönche den Dreizehnten in Goethes «Geheimnissen», wie die Tierkreiszeichen die Sonne, wie die Apostel den Herrn usw.; und der Dichter lässt sie in Anwesenheit ihrer Mutter, der Königin Bertha, der eingemenschten Frau Perchta, in den zwölf langen Rauhnächten in der Spinnstube «Perchtengeschichten» erzählen, ohne dass die Töchter wissen, wie sehr sie mit ihren Beschwörungen der «guten» und der «bösen», der lichten und der dunklen Frau Perchta der Mutter ins blutende Herz treffen. — Diese Erzählungen, von schlichtem und doch hintergründigem Tiefsinn, in der einfach-volkstümlichen, edlen Sprache, die schon des Dichters drei Märchenerzählungen in deutscher Landschaft, «Der Drache über der Welt», auszeichneten, erinnern an das kostbarste Märchengut aus moderner Dichterphantasie: an Goethe, Musäus und die Romantiker.

Schmid Noerr hat der kleinen Auswahl ein Vorwort beigegeben, in dem er den Leser kurz orientiert über die Blickrichtung seines Schaffens. Er weiss — wie heute so viele, als Wissenschaftler oder gebildete Laien — um die Tragik der «Götterdämmerung», die um die Zeitenwende über die germanische Welt heraufzog, er weiss, was es für die Menschen bedeutet, wenn ihre Götter entthront werden, Farbe und Lebensatem verlieren, um nur noch blasse Schatten zu sein: mit ihnen wird die ganze Welt grau und freudelos, und mit den Göttern schwinden auch die Ideen als Lebenshalt dahin. Schmid Noerr kennt sehr genau den Prozess, in dem vom Christentum den alten Göttern ein neuer Inhalt untergeschmuggelt wurde: der Göttermythos erlebte eine Pseudomorphose, indem man die «Patronate» unversehens austauschte, an die Stelle der alten Naturgottheiten die «Heiligen» der christlichen Hierarchie setzte. Aber Schmid Noerr denkt viel zu geschichtlich-real, um gegen solchen Vorgang etwa zu eifern und zu polemisieren. Er sagt: «Für alle germanischen Göttergestalten gilt wohl ausnahmslos, (und so im besonderen für die süddeutsche Frau Perchta,) dass sie uns nur wie hinter farbigen Glasscheiben erscheinen, sich bewegen und handeln. Das «Glas» ist hier: das uns vom Leben und Glauben unserer Altvorderen undurchdringbar und wiederkehrlos abscheidende Medium des Christentums. Die wechselnde Färbung stammt aus der nach Stämmen und Landschaften sehr verschiedenen Mischung, die das alte mit dem neuen Glaubensgut einging.» Er beschreibt uns — in einem Kabinettstück echter Geistesgeschichtsschreibung, würdig der grossen Kulturhistoriker des vergangenen Jahrhunderts von Grimm bis zu Burckhardt — wie die Bilder der alten Gottheiten ins Böse verzerrt und ins Dämonische hinübergeschoben wurden, wie aber die Breite des Volkes, unsicher, doch nicht treulos geworden, mit diesen «Dämonen» in vertrautem Umgang weiterlebte und — anders als die Theologen und Dogmatiker — in ihnen nicht nur das «Böse», das «Teuflische» sah, sondern ihr eigentümliches, ruheloses Umhergetriebensein zwischen dem «Guten» und dem «Schlechten». Alle Volkssagen wissen darum.

Schmid Noerr, wie alle Bahnbrecher, ist kein braver Philologe, der Kärrner-Arbeit leistet, sondern (— was der «Wissenschaftlichkeit» keinen Abbruch tut —) aus dem selbstschöpferischen Wissen um Mythenbildung geht er intuitiv die Wege nach, auf denen unsere Altvorderen zu ihrer Ideenwelt der asischen Götter, und später dann der Götterdämmerung gekommen sind; er schöpft, vor allem in den grossen Romanen, die ganze Tragik aus, die zunächst der Einbruch des Christentums in diese Welt bedeutete, bis durch das schmerzhafte Verschmelzen heterogener Keime schliesslich die mittelalterliche Universitas in ihrer einmaligen Glorie erstand.

Nur ein Hinweis, nichts mehr, können diese Zeilen sein — auf eine beglückende, erhellende Ideenwelt, wie sie im Werk Friedr. Alfr. Schmid Noerrs lebt.

Paul Niehaus

Vier Sprüche

/ Von Friedrich Alfred Schmid Noerr

Ein Kohlstrunk sprach: Nun bin ich alt
Und knorrig, als ein Baum im Wald.
Ein Eichstamm drauf: Welch eitler Traum!
Verholztes Kraut ist noch kein Baum.

Gern schweift in alle Welt hinaus,
Wer ehrlich wohnt in engem Haus.
Doch nichts, was mehr die Dummheit kränkt,
Als wenn man sagt: sie sei beschränkt.

Mit leeren Blicken triumphiert:
«Ich hab die Massen hinter mir!»
Ein unfruchtbarer Künstler das,
Dem stets sein Stoff im Rücken sass!

Kein König wird des Volkes froh,
Das aus der Furcht des Herrn entfloh.
Kein Volk bleibt seines Herrn gewiss,
Der seinen Bund mit Gott zerriss.

Traum von der Brunnenkröte

Von Viktor Orsini

Irgendwo, nicht hoch im Tiroler Land, lag der Geburtsort Sepp Seppendorfers. Im Winter gab's da übergenug an Trinkwasser, aber im Sommer, da sprudelte ein einziger kleiner Quell für das Dutzend schindeldächiger Häuser, das ziemlich zahlreiche Vieh und die nicht minder zahlreichen Bewohner des kleinen Bergdorfes. Weitweg gab es schon noch mehr Wasser, aber ein Dorfbrunnen ist doch ein Dorfbrunnen...

Na — und wie der Sepp noch ein Sepperl war, erzählte seine Grossmutter ihrem sechsjährigen «Herzpinkerl», als er einmal nach einer gelinden väterlichen «Zärtlichkeit» nicht aufhören wollte zu weinen, folgende Geschichte: «Eines Sommers — er war nicht mal besonders trocken — versiegte auf einmal der Quell. Weit oben kam sichtbar Wasser hinein, das den Bergbrunnen speiste, aber trotzdem gab der Brun

geregt gewesen, nachdem sie einen zum erstenmal umgebracht hatten. Das Problem war, zu verhindern, dass sie zu viele umbrachten. Es war schwer, Gefangene zu den Leuten, die sie zu Identifizierungszwecken brauchten, zurückzubefördern. Man schickte einen Mann zurück mit zwei Gefangenen; meinetwegen schickte man zwei Mann zurück mit vier Gefangenen. Was passierte? Der Mann kam wieder und sagte, die Gefangenen wären vom Sperrfeuer knockout geschlagen. Sie pflegten dem Gefangenen einen Bajonettstich im Hinterteil zu geben und, wenn der Gefangene auffuhr sagten sie: ‚Du sollst laufen, du Hurensohn!' und feuerten das Gewehr in seinen Hinterkopf ab. Sie wollten sicher sein, dass sie ihn umgebracht hatten. Ausserdem hatten sie keine Lust, durch das verdammte Sperrfeuer zurückzugehen. Nein, mein Herr! Sie lernten diese Art Manieren von den Australiern. Und, schliesslich, was waren diese ‚Jerries'? Ein Haufen von gottverdammten Hunnen.»

Man bemerke die absichtliche, an Kretinismus grenzende Banalität des Stils, das pathologische Beharren auf dem Begriff des «Umbringens», den völligen Mangel an allem, was an das Ethos eines Kulturmenschen auch im entferntesten erinnern könnte. Es ist klar, dass Hemingway die Mentalität des durchschnittlichen amerikanischen Soldaten darstellen wollte — des Halbilliteraten, der keine Idee im Kopf hat ausser Weibern und Alkohol und im Krieg nichts anderes sieht als das legitimierte Gangstertum. Wenn das amerikanische Volk den geringsten Sinn für elementare Menschlichkeit besässe, geschweige denn für soldatische Ehre, so hätte es nicht an Protesten gegen die Verleumdung der Armee des Sternenbanners gefehlt. Doch kein Amerikaner hat sich durch die Behauptung, dass amerikanische Soldaten ihre Gefangenen mit kaltem Blut ermorden, beleidigt gefühlt, und Hemingway bleibt nach wie vor einer der populärsten und meistgelesenen Schriftsteller der Vereinigten Staaten. Was eigentlich in einem Land, dessen Soldaten ihren Bräuten die zu Tintenfässern und Papierbeschwerern «geschmackvoll» verarbeiteten Schädel gefallener Japaner als Andenken schenken, nicht anders zu erwarten wäre.

Vor dem Krieg waren die deutschen Buchhandlungen mit Uebersetzungen englischer und amerikanischer Bücher überflutet. Man kann nur bedauern, dass die Romane von Huxley und Hemingway kein grösseres Publikum fanden. Eine genauere Kenntnis ihrer Werke hätte nämlich viele Märchen über die Ritterlichkeit und Vornehmheit der Angelsachsen aus der Welt geräumt und dem deutschen Volk mehr als eine bittere Enttäuschung erspart.

Blutterror in Bulgarien

Bisher 105 Todesurteile im Sofioter Schauprozess – Liquidierung der Intelligenz

Eigener FS-Bericht

GENF

105 Todesurteile haben die beiden seit dem zwanzigsten Dezember in Sofia tagenden Gerichshöfe gegen bulgarische Staatsmänner und Politiker bisher ausgesprochen. Auch die ehemaligen Regenten Prinz Kyrill, Professor Filoff und General Michoff sind unter den zum Tode Verurteilten. Ferner wurden gegen 22 ehemalige Minister die Todesstrafe verhängt, so gegen die früheren Ministerpräsidenten Boschilloff und Bagrianoff, gegen den intimen Berater des verstorbenen Königs Boris, Jordan Sewoff und weitere sieben führende Beamte des königlichen Hofes. Schliesslich wurden 65 Abgeordnete des im Herbst aufgelösten Sobranje zum Tode verurteilt. Unter ihnen befindet sich der letzte Sobranje-Präsident Kalfoff. Der ehemalige Ministerpräsident Murawieff, der im September vorigen Jahres in Kairo Waffenstillstandsverhandlungen mit dem britischen und dem USA-Botschafter führte, während die Sowjetunion Bulgarien den Krieg erklärte und das Land besetzte, erhielt lebenslänglichen Kerker. Weitere 23 Abgeordnete erhielten lebenslänglichen Kerker.

«Ein blutiges Fanal» nannte der Ministerpräsident der bulgarischen Nationalregierung, Professor Alexander Zankoff, den Urteilsspruch der «Gerichtshöfe» in Sofia. Zankoff, der sich selbst unter den zum Tode verurteilten Abgeordneten des aufgelösten Sobranje befindet, sagte: «Mit dem Urteil von Sofia ist die erste Phase der Liquidierung der bulgarischen Intelligenz durch den Bolschewismus abgeschlossen worden. Sie machte nicht halt vor einem Mitglied des regierenden Königshauses, dem Prinzen Kyrill, auch nicht vor jenen Politikern, wie die früheren Ministerpräsidenten Bagianoff und Murawieff, die in Sommer 1944 mit Deutschland gebrochen, die Kapitulation Bulgariens vorbereitet und dem Bolschewismus das Tor nach Bulgarien geöffnet haben. Weitere fünfhundert Angeklagte, Journalisten, Aerzte, Rechtsanwälte und Schriftsteller haben das gleiche Schicksal der Todesstrafe oder langjähriger Kerkerhaft zu erwarten.»

«Was werden die westlichen Demokratien, die für die Freiheit der Menschheit und ihres Gewissens zu kämpfen vorgeben, gegen die Tragikomödie tun, deren Umfang in der Geschichte Bulgariens schrecklicher ist als es das Blutregime der französischen Revolution für Frankreich war?» fragte Zankoff. «Schon das Beispiel Griechenland hat bewiesen, dass England nicht in der Lage ist, seine eigenen Staatsbürger vor Terror zu schützen. Derartige Revolutionsgerichte, die unrecht statt recht sprechen, zeugen fortlaufend neues Unheil.»

Zur formalen Seite der Prozesse in Sofia erklärte Zankoff: «Es handelt sich um ungesetzliche Gerichtshöfe, weil das sogenannte Sondergesetz auf revolutionärem Wege geschaffen wurde. Wenn ein Gericht für ein Verfahren, das 150 Angeklagte betraf, in nicht einmal 24 Stunden zur Urteilssprechung schreiten konnte, besteht kein Zweifel darüber, dass die Urteile bereits zu Beginn des Prozesses beschlossen waren.»

Auch in dem von den Sowjets besetzten Teil Ungarns werden Volksgerichtshöfe zur Verurteilung von «Kriegsverbrechern» errichtet, meldete der türkische Rundfunk. Diese Volksgerichtshöfe seien zuständig, um Todesurteile zu verhängen.

Exilpolen gegen Benesch

AMSTERDAM

Die polnische Exilregierung in London gab am Donnerstagabend bekannt, dass sie die diplomatischen Beziehungen zur «tschechoslowakischen Regierung», die bekanntlich am Mittwoch die provisorische polnische Regierung in Lublin anerkannte, abgebrochen hat.

Dazu veröffentlicht die polnische Exil-Regierung in London am Freitag eine Erklärung, in der es heisst, die polnische Exil-Regierung nehme mit Bedauern von diesem Schritt der tschechischen Exil-Regierung Kenntnis, sie wisse jedoch, dass die tschechische Exil-Regierung in ihren Entschlüssen nicht unabhängig sei.

Leere Worte aus Washington

Eigene FS-Meldung

LISSABON

Die USA haben durch eine Erklärung des Unterstaatssekretärs Grew, wie in Washington bekanntgegeben wird, ihren Standpunkt in der Jugoslawienfrage amtlich mitgeteilt, indem sie sich für «die Einsetzung einer allgemeinen Verwaltung durch die Regierung im Exil und die Elemente in Jugoslawien» aussprachen. In diesem Sinne habe der USA-Botschafter Patterson allen beteiligten Parteien «den Wunsch seiner Regierung für eine prompte und freundschaftliche Lösung des jugoslawischen Problems» übermittelt. Die USA-Regierung hat sich damit, worauf Grew auch hinwies, auf die Grundlage des von Moskau diktierten Tito-Subasitsch-Abkommens gestellt, das die Auslieferung Serbiens an die Kommunisten einleiten soll.

Aus aller Welt

Im Nordatlantik versenkt

Die kanadische Admiralität gibt die Versenkung des Minenbootes «Clagoquot» durch ein U-Boot im Nordatlantik bekannt. Die Besatzung kam ums Leben.

Dänischer Dampfer gesunken

Der Dampfer «Viborg» der dänischen Reederei C. K. Hansen ist in der Ostsee verloren gegangen. «Viborg» hatte 3450 BRT.

Anarchistische Agitation

Nach einer Reuter-Meldung hat der Geheimdienst von Scotland Yard Fälle anarchistischer Agitation unter Angehörigen der britischen Wehrmacht aufgedeckt.

Fleischrationierung in Australien

Die Fleischzuteilung für die australische Zivilbevölkerung wird mit Wirkung vom 25. Februar gekürzt, gab der australische Premierminister bekannt.

Schlacht um Ostpreussen

Durchbruchsversuche des zahlenmässig überlegenen Feindes im Raum Marienburg-Elbing gescheitert – Abwehrerfolg am Plattensee

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 2. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Gegenangriffe zwischen Plattensee und Donau mit Schwerpunkt nordöstlich Stuhlweissenburg fort. Sie wurden im wesentlichen abgewehrt, einige Einbrüche abgeriegelt oder durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände beseitigt.

Bei diesen Kämpfen hat der Obergefreite Karl Schuster in einem Panzergrenadierregiment als Richtschütze einer 7,5 cm-Pak innerhalb 15 Minuten von sieben durchgebrochenen sowjetischen Panzern fünf abgeschossen, ferner zwei Lastkraftwagen mit angehängten Geschützen vernichtet und die Masse der begleitenden feindlichen Infanterie zusammengeschossen. Den Rest von 21 Bolschewisten nahm er gefangen.

An der Front zwischen der Hohen Tatra und dem Oderknie bei Grünberg kam es nur zu örtlich begrenzten Kampfhandlungen südlich Pless, nördlich Ratibor, nordwestlich Brieg und im Raume beiderseits Steinau. 32 Panzer wurden dort vernichtet.

Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen erwehrten sich heftiger, von starkem Artillerie- und Salvengeschützfeuer unterstützter Angriffe der Bolschewisten. Im Südteil Pommerns scheiterten feindliche Angriffe bei Deutsch-Krone und Jastrow. Beiderseits der unteren Weichsel griff der Feind südwestlich Graudenz unter Einsatz mehrerer Schützen-Divisionen und zahlreicher Panzer an. Er wurde nach schwerem Kampf aufgefangen. Im Raume Marienburg-Elbing und in Ostpreussen dauern die erbitterten Abwehrkämpfe in den bisherigen Schwerpunkten an. Trotz tieferer Einbrüche verhinderte die unerschütterliche Standhaftigkeit unserer Divisionen den erstrebten Durchbruch des zahlenmässig überlegenen Feindes.

An der kurländischen Front führten die Sowjets zahlreiche erfolglose Vorstösse.

Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften sowjetische Panzer- und Infanteriekolonnen in den Schwerpunkten der Winterschlacht. Der Feind hatte ausserordentlich hohe blutige Ausfälle und verlor gestern 52 Panzer, 27 Geschütze, 575 motorisierte und bespannte Fahrzeuge.

Im Westen stehen unsere Divisionen beiderseits Monschau in der Tiefe des Hauptkampffeldes in harten Abwehrkämpfen gegen die mit unverminderter Stärke angreifenden Amerikaner. Im Abschnitt östlich St. Vith dauern heftige Gefechte im Vorfeld unserer Westbefestigungen an.

An der Saarfront sowie im unteren Elsass blieben amerikanische Vorstösse erfolglos.

Im Einbruchsraum östlich und nordöstlich Kolmar konnte der Feind nach heftigen Kämpfen die Strasse Neu-Breisach-Strassburg nach Osten überschreiten. Bei Thann und Sennheim schlugen unsere Truppen sämtliche feindlichen Angriffe zurück.

Teile der Besatzung von Gironde-Süd brachen, nachdem sie sich durch feindliche Minenfelder Gassen geschaffen hatten, tief in den Belagerungsring ein und rollten im Nahkampf einen grösseren Grabenabschnitt auf. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen im Gegenangriff nördlich Faenza die vorübergehend in unsere Stellungen eingedrungenen Briten wieder zurück.

In Kroatien wurde im Raum östlich Karlovac eine stärkere Bande durch deutsches Jagdkommando überfallen und vernichtet; die Masse ihrer Waffen fiel in unsere Hand.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Wohngebiete von Mannheim-Ludwigshafen. Weitere angloamerikanische Verbände warfen Bomben im rheinisch-westfälischen Raum sowie in Südostdeutschland, vor allem auf Graz. In der vergangenen Nacht waren die Städte Mannheim-Ludwigshafen und Mainz erneut das Ziel schwerer Terrorangriffe. Britische Kampfflugzeuge warfen in den Abendstunden und in der Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt sowie auf Orte im westlichen Reichsgebiet.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

1389 Flugzeuge vernichtet

BERLIN

Die Verluste anglo-amerikanischer Luftstreitkräfte bei ihren Einflügen in das Reich und bei ihren Angriffen in den Fronträumen haben sich im Januar leicht erhöht. Deutsche Luftverteidigungskräfte vernichteten im Januar 1389 britische und amerikanische Flugzeuge, darunter eine grosse Anzahl viermotoriger Bomber. Diese Erfolge sind umso bemerkenswerter, als die feindliche Luftätigkeit im Januar infolge des schlechten Wetters schwächer war.

Erfolge einer Luftflotte

Eigene FS-Meldung

BERLIN

Im Bereich einer deutschen Luftflotte wurden seit Beginn der Winterschlacht im Osten bis einschliesslich 1. Februar 823 Feindpanzer und 393 Geschütze aller Kaliber zumeist durch Vernichtung ausser Gefecht gesetzt. Fliegende Verbände der deutschen Luftwaffe vernichteten in dieser Zeit 5425 Fahrzeuge, darunter 3221 voll beladene Lastkraftwagen, während weitere 1213 Fahrzeuge schwer beschädigt wurden. An diesen Erfolgen haben auch die Flak-Nahkampf- und Panzervernichtungstrupps der Luftwaffe einen grossen Anteil. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden allein im Bereich dieser einen Luftflotte in der gleichen Zeit 279 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Unbrauchbare Häfen

BERN

Ein Schweizer, der in den letzten Tagen aus Südfrankreich zurückgekehrt ist, berichtete, dass die Zerstörungen in den Häfen von Sete und Marseille so umfangreich seien, dass bis heute noch kein regelmässiger Verkehr habe aufgenommen werden können. In Sete hätten die Arbeiter allein vier Monate benötigt, um den Eingang des Hafens, der verschüttet war, freizulegen. Gleichzeitig hätten Spezialisten in langwieriger Arbeit die unzähligen Minen im Hafen unschädlich machen müssen. Bis Ende Januar habe erst ein einziges Liberty-Schiff im Hafen von Sete seine Ladung mühsam löschen können.

In Marseille seien die Zerstörungen noch umfangreicher. Der Schweizer Augenzeuge erklärte, dass Marseille noch weit davon entfernt sei, seine Vorkriegsbedeutung wieder einnehmen zu können. Von den 25 km Kai, die für Ein- und Ausladung benötigt werden, seien heute noch zehn Kilometer zerstört und fünf Kilometer schwer beschädigt.

Neue Unruhen auf Sardinien

BERN

In Sardinien sind nach einer Sondermeldung der «Suisse» neue und ernste Unruhen ausgebrochen. In der Umgebung der Hauptstadt Cagliari ist es zwischen der Polizei und der Bevölkerung zu blutigen Zusammenstössen gekommen. Von Tag zu Tag nimmt infolge des wirtschaftlichen Elendes die Unzufriedenheit zu. Die Gas- und Elektrizitätsversorgung ist seit dem Rückzug der Deutschen nicht wieder aufgenommen worden.

Arbeitspflicht in Amerika

STOCKHOLM

Das Repräsentantenhaus nahm einen Gesetzesantrag an und leitete ihn an den Senat weiter, auf Grund dessen Männer zwischen 18 und 45 Jahren zur Arbeit in Rüstungswerken verpflichtet sind. Ein Versuch der Republikaner, an Stelle dieses Gesetzes eine begrenzte Arbeitsdienstpflicht einzuführen, wurde mit 246 zu 165 Stimmen abgelehnt.

Die Schlacht im Westen

BERLIN

In dem neuen Angriffsraum der amerikanischen Ersten und Dritten Armee in dem Frontabschnitt von Monschau und St. Vith setzten die Amerikaner ihre Vorstösse fort.

Im einzelnen erfahren wir, dass die Amerikaner im Forst Monschau, und zwar östlich und südöstlich der Stadt, mit zusammengefassten Kräften ihre Vorstösse fortsetzten. Besonders heftig ist das Ringen um die Forsthäuser, die zu starken Stützpunkten ausgebaut sind. Südlich des Forstes von Monschau kam es zu einem schweren Kampf um das Dorf Hollerath, in das die Amerikaner zunächst eindringen konnten. Im Gegenangriff wurden sie wieder geworfen. Ein zweiter Schwerpunkt war das Vorfeld der Schnee-Eifel nordostwärts von St. Vith.

In den unteren Vogesen lebten die Kämpfe im Raum von Hagenau wieder auf. Die Amerikaner, die im Südteil der Stadt noch einen kleinen Stützpunkt hatten halten können, versuchten nach Nordosten Boden zu gewinnen. Es kam zu schweren Strassenkämpfen, die mit einem deutschen Gegenstoss abschlossen, der die Amerikaner wieder in ihren Stützpunkt trieb.

Die der französischen Ersten Armee auferlegte Zangenoperation gegen den grossen deutschen Brückenkopf südlich Strassburg ist gescheitert. Auf dem Abschnitt zwischen Thann und Mülhausen bis zum Rhein hatten die französischen Kolonialverbände, aus denen sich die französische Söldnerarmee hauptsächlich rekrutiert, ihre Angriffe einstellen müssen, nachdem sie bei ihren bisherigen Offensivversuchen so schwere Rückschläge hatten hinnehmen müssen, dass sie zunächst ihre Verbände aufzufrischen gezwungen sind.

Ein Panzervorstoss aus dem Raum Hausen gegen Hornberg hart östlich Kolmar, führte zu schweren Kämpfen, in deren Verlauf die nur schwache Besatzung auf das Ostufer der Ill zurückgenommen wurde. Auch von Norden her hält der Druck gegen Kolmar an. Die Vorstösse wurden jedoch abermals am Nordrand der Stadt aufgefangen.

Teure Landung auf Luzon

TOKIO

Nach einem Bericht aus dem kaiserlich-japanischen Hauptquartier sind die amerikanischen Verluste seit dem Beginn der Landungsoperationen in der Bucht von Lyngajen auf Luzon infolge der verbissenen japanischen Gegenwehr auf 11 200 Tote und Verwundete gestiegen; 114 Panzerwagen und andere Fahrzeuge wurden vernichtet, weiter wurden 71 Kanonen erbeutet oder vernichtet.

IM BLICKFELD DER ADRIA

Der 30. Januar im Adriatischen Küstenland

Ueber den Verlauf der Feierstunden zum 30. Januar in Triest und Pola berichteten wir bereits. Nunmehr liegen uns auch Berichte aus Fiume, Görz, Udine und Venedig vor. Daraus wird ersichtlich, dass diese Stunden historischen Gedenkens an allen Brennpunkten in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» von den gleichen Empfindungen und Gedanken getragen wurden. Die deutschen militärischen und zivilen Dienststellen legten dabei erneut ein Bekenntnis zum Führer und Reich ab, in dem Bewusstsein, dass die schwersten Stunden des deutschen Volkes auch die schwersten Anforderungen an jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau stellen. Die Feierstunden waren sämtlich schlicht und würdig umrahmt von orchestralen und gesanglichen Darbietungen. Den Mittelpunkt der Feiern bildeten Verpflichtungen der Einsatzkräfte und die Ansprachen der Redner.

TRIEST

Luftwaffenhelfer warben

Das Kriegseinsatzkommando Adria veranstaltete gestern eine Werbung der «Luftwaffenhelfer und -helferinnen im Adriatischen Küstenraum». Unter Vorantritt des an die hundert Mann starken Landschutzmusikkorps Triest marschierten die an der Werbung beteiligten Luftwaffenhelfer und -helferinnen in Triest auf. Auf zwei Plätzen der Stadt gab das Musikkorps ein Standkonzert, währenddessen die jungen italienischen Luftwaffenhelfer Werbematerial verteilten, das den Jungens und Mädels mit regstem Interesse abgenommen wurde.

Verdi-Theater

Heute 17,30 Uhr Erstaufführung von Puccinis «Tosca» mit Giovanni Voyer, Serafina Di Leo und Andrea Mongolli in den Hauptrollen. Regie: Riccard Moresco, Dirigent: Edmondo De Vecchi. — Morgen Sonntag 16 Uhr zum letzten Mal: Verdis «Rigoletto».

FIUME

Die Amtsstunden der Handelskammer. Die Amtsstunden für das Publicum sind auf 8-12 Uhr festgesetzt worden.

LAIBACH

Stromsparmassnehmen in der Provinz Laibach

Ab 13. Januar sind in der Provinz Laibach eine Reihe von Ausführungsbestimmungen über Stromsparmassnahmen in Kraft getreten.

Unter anderem darf der Stromverbrauch in privaten Haushalten 90% des gleichen Monats im vorigen Jahr nicht übersteigen. Es darf in keinem Raum einer privaten Wohnung mehr als eine Glühbirne mit höchstens 40 Watt verwendet werden. Der Gebrauch elektrischer Apparate mit Ausnahme von Kochern und Bügeleisen ist untersagt. Wo ein Gasherd in Betrieb ist, darf ein elektrischer Kocher nicht verwendet werden. Elektrische Beheizung ist grundsätzlich nicht gestattet.

Mit besonderen Anordnungen wurde festgesetzt, welche Unternehmungen Strom nur in der Nachtzeit benutzen dürfen, welche ihn überhaupt nicht und welche ihn auch in der Sperrzeit benutzen können. Auch die elektrische Strassenbahn ist an bestimmte Betriebszeiten gebunden. Das gleiche gilt für Handelsgeschäfte und Gastgewerbe sowie für Friseure. Auch die öffentliche Strassenbeleuchtung wird notwendigen Beschränkungen unterworfen.

VENEDIG

Barbarani gestorben. Der Dichter Veronas, Berto Barbarani, starb im Alter von 72 Jahren. Barbarani leitete eine Zeit lang als Hauptschriftleiter die Zeitung «Il Gazzettino» in Venedig.

Wirtschaft

Die deutsche Kohle in Europa

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Frankreich, die Schweiz, Italien, Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland führten im Jahre 1938 insgesamt rund 57 Millionen Tonnen Kohle ein. Die Hälfte davon kam aus England, die andere Hälfte vom europäischen Kontinent, und zwar in der Hauptsache aus Deutschland einschliesslich des ostoberschlesischen Reviers. Zu Beginn des Krieges fiel England als Lieferant mehr und mehr aus, schliesslich alle diese Länder für schliesslich auf die Kohlenlieferungen aus Deutschland angewiesen waren. Alle diese Länder konnten dabei von Deutschland ausreichend beliefert werden, obgleich die deutsche Industrie und der deutsche Hausbrand nur sehr eingeschränkt mit Kohlen beliefert werden konnten.

Abgesehen von Dänemark und Norwegen sind diese Länder jetzt gezwungen, sich nach anderen Kohlenlieferanten umzusehen. Der französische Bergbau ist infolge der Kriegseinwirkungen in seinen Leistungen noch sehr eingeschränkt. In Italien sind die eigenen Vorkommen zu gering, als dass sie einen nennenswerten Ausgleich bieten könnten. Rechnet man, dass der Mindestbedarf dieser Länder auf sehr eingeschränktem Verbrauch 30-40 Millionen Tonnen beträgt, würde, so erkennt man, welche Schwierigkeiten der Kohlenversorgung nunmehr entgegenstehen.

Natürlich käme heute Grosstannien als Lieferant ans Deutschlands in Betracht, zumal wie schon vorher erwähnt, die britischen Kohlen einen umfangreichen Markt auf dem Kontinent vor dem Kriege besassen. Aber der britische Kohlenbergbau ist heute kaum in der Lage, den eigenen Bedarf zu befriedigen, geschweige grosse Exporte zu tätigen. Dazu kommt hinzu, dass auch der dafür notwendige Schiffsraum gar nicht zur Verfügung steht.

Dieser Mangel an Schiffsraum bildet auch das entscheidende Hindernis dafür, dass die USA als Kohlenersatzlieferant auftreten könnten. Ausserdem sind auch in den USA Versorgungsschwierigkeiten in der Kohle aufgetreten.

Man ist auf den Ausweg verfallen, südafrikanische Kohle insbesondere für Bonomi-Italien heranziehen zu wollen. Anscheinend stehen in Südafrika einige Kohlenmengen für die Ausfuhr zur Verfügung. Aber diese Mengen sind offensichtlich so gering, dass sie praktisch bedeutungslos sind. Ausserdem sonst würde man kaum den Schiffsraum hierfür zur Verfügung stellen. Eine Kriegsindustrie kann auch in Italien zweifellos nicht mehr gekurbelt werden.

So müssen sich alle diese Länder damit abfinden, dass sie für auf weiteres ohne einen wirklich potenten Kohlenlieferanten bleiben.

Schweine- und Hühnerzählung am 3. März. Im Grossdeutschen Reiche findet am dritten März eine allgemeine Zählung der Schweine- und Hühnerbestände statt. Sie dient volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere als Grundlage wichtiger kriegsern[illegible]

Höhere Post- und Eisenbahntarife in Japan. Das Transport- und Verkehrsministerium gibt bekannt, dass ab 1. April Post- und Eisenbahntarife (im Personenverkehr) erhöht werden. Der Postkartentarif wird von 3 auf 5 Yen und der Tarif für gewöhnliche Briefe von 7 auf 10 Yen heraufgesetzt. Bei der Eisenbahn soll die durchschnittliche Erhöhung 30% betragen, einer stärkeren Belastung der höheren Klassen betragen. Durch die Tariferhöhung erwartet man eine Erhöhung der Einnahmen.

Arbeitsdienstpflicht auch in den USA. Der militärische Ausschuss des USA-Repräsentantenhauses stimmte, wie aus Washington berichtet wird, dem Gesetz zu, nach dem das die Männer zwischen 18 und 45 Jahren zu kriegswichtigen Arbeiten gezwungen werden können.

Rundfunk im Küstenland

Samstag 3. Februar

Sender Triest. (M. 263,2, Ke/s 1190): 11: Bekannte und unbekannte Instrumentalisten. 12: Unterhaltungskonzert. 13,15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17.30: Nachmittagskonzert. 18: Ernstes und heiteres zum Wochenende. (In slowenischer Sprache). 19.30: Unterhaltungssendung. 20.30: Grosses Abendkonzert.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther, sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Sport

Oskar Brunner wurde zum neuen Sportgauführer von Salzburg ernannt.

Botta geschlagen. Ascenzio Botta, Italiens Europameister im Leichtgewicht, wurde nach langer Ringpause von dem jungen Schweizer Bruno Corro (Bern) über 10 Runden nach Punkten geschlagen. Bottas Titel, den er 1942 durch einen Sieg über Bisterzo errungen hatte, stand allerdings nicht auf dem Spiel.

Immer wieder 1. SV Jena. Der Thüringer Fussball ist mit seinen Meisterschaftsspielen so weit fortgeschritten, dass die ersten Staffelsieger bereits feststehen. Im Bezirk Osterland sind dies der 1. SV Gera und Eintracht Altenburg. Weimar nennt den 1. SV Jena und den Weimarer SC. In den beiden Erfurter Gruppen ist der Endsieg von VfB Erfurt und SV 08 Ilmenau kaum noch zu gefährden.

Fussball am Niederrhein. Schwarzweiss Düsseldorf und Union Krefeld haben es geschafft! Sie sind die ersten Staffelsieger im Bezirk Düsseldorf des Sportbereiches Niederrhein.

Waldläufer Rehn siegte auf Schiern. Berlins Schiläufer hatten mit ihrer Veranstaltung im Grunewald einen schönen Erfolg. Bester Läufer über 10 km war der erfolgreiche Langstreckler Hein Rehn (SCC) in 45:57 Minuten. Ueber 6 km siegte der Hitlerjunge Henri Förster in 26:35,6, während auf der 3 km-Frauenstrecke Elisabeth Wachsmuth in 20:54,2 den ersten Platz belegte.

Wie Sowjet-Bonzen leben

Standesunterschiede wie zur Zeit des Zarismus

Eigener FS-Bericht

MADRID

Selbst angloamerikanische Reisende, die im Laufe der letzten Monate die Sowjetunion besucht haben, sind sich einig in der Meinung, dass die alten Schlagworte der Bolschewisten von Gleichheit und Freiheit längst keine Gültigkeit mehr haben. Während die roten Bonzen in Palästen wohnen und prunkvolle Feste nach altem zaristischen Muster feiern, müssen die Massen draussen auf den Schlachtfeldern verbluten. Der Londoner «Ya» Korrespondent Assia gibt den Bericht soeben aus Moskau nach England zurückgekehrter Beobachter wieder, in dem es heisst, dass die Zahl der Millionäre in der Sowjetunion mitten im schrecklichsten aller Kriege von Tag zu Tag steige. Unter diesen Sowjetmillionären standen an erster Stelle Schriftsteller und Kinostars. Der berüchtigte Enkel Tolstois, Alexeij, habe für das Verfilmungsrecht seines Buches «Peter der Grosse» drei Millionen Rubel erhalten. Aber Tolstoi sei nicht der einzige Grossverdiener unter den bolschewistischen Schreiberlingen. Der Schriftsteller Sorokow habe zehn Millionen Exemplare seiner Novelle «Der friedliche Don» verkauft und dafür zwei Millionen Rubel erhalten.

Ausserdem sei ihm im vergangenen Jahr der sowjetische Literaturpreis in Höhe von zweihunderttausend Rubel verliehen worden. Wie die Direktoren von Hollywood lebten auch die Chefs der sowjetischen Filmateliers in Leningrad, die Gebrüder Wassilowski. Die von ihnen veranstalteten Feste, ihre Paläste und ihre Verschwendungssucht seien bekannt und berüchtigt vom Golf von Finnland bis nach Wladiwostock. Auch die Sowjetmillionäre Eisenstein und Pudowkin könnten ihre im Dienste der Weltrevolution errafften Gewinne nicht zählen. Es gäbe Opernstars, die pro Nacht zweitausend Rubel verdienten, eine Summe, die ein Facharbeiter in der Sowjetunion kaum in einem Jahr verdiene. Aber nicht nur die vom Kreml begünstigten Schriftsteller und Stars rafften Millionen zusammen, während die Masse im tiefsten Elend vegetiere, sondern auch die Industrie sei verstaatlicht und es sei niemand in der Lage, grosse Gewinne einzustreichen. An der Spitze der Grossverdiener ständen die Flugzeugkonstrukteure Huschin und Laveschin sowie der berüchtigte «Erfinder der sozialistischen Arbeit» Degtiarew. Sie hätten alle bereits zweimal Prämien in Höhe von hunderttausend Rubel erhalten. Während die alteingesessene Bauernschaft ausgerottet oder auf den Kolchosen versklavt wurde, gestattete der Staat, dass die Parteigrössen und «Pioniere der Sowjetunion» riesige Landgüter erwarben, wo sie ein Schlaraffenleben führten und ein Heer von Kulis für sich arbeiten liessen.

Auch die Offiziere der bolschewistischen Armee ziehen mehr und mehr einen Trennungsstrich zwischen sich und der übrigen Truppe. Der bekannte amerikanische Journalist L. White schrieb kürzlich ein sehr aufschlussreiches Buch über die Zustände in der Sowjetunion, in der er auch die grossen Abstände schildert, die zwischen dem Volk und der Regierungskaste bestehen. An einer Stelle dieses Buches heisst es in diesem Zusammenhang: «Wir besuchten ein Konzert in der Tschaikowski-Halle. Die Zuhörerschaft konnte sich nicht einmal mit der Zusammenkunft einer Arbeitergewerkschaft in den USA zur Zeit der tiefsten Depression vergleichen. Die Menschen waren ebenso armselig gekleidet wie ernährt, nur die Offiziere erschienen robust. Schon von weitem klingelten sie mit ihren bronzenen und goldenen Medaillen. Die meisten Trennungslinien, die zwischen Offizieren und Soldaten während der Zarenzeit gezogen wurden, bestehen auch jetzt noch. In den Zügen reisen die Offiziere in gepolsterten Wagen, die Soldaten in der Holzklasse. Kein Sowjetoffizier darf auf der Strasse ein grösseres Paket tragen.» Ein nordamerikanischer Zeitungsleser schrieb seinem Blatt: «Wenn man dies Buch liest, dann erkennt man, dass der vielgeschmähte Zarismus in einer krassesten Form zurückgekehrt ist, und wir haben geholfen, die Wünsche zu erfüllen.»

Seltene Nimrodfreuden

Wölfe, Bären, Keiler und Steinböcke in Spanien / Von Hanns Decke

Nein, lieber Leser, ich selbst habe keinen Meister Petz, keinen Isegrim und keinen Schwarzrock erlegt, wenigstens nicht in Spanien, noch einen der seltenen und nur auf den höchsten Hängen des Gredos-Gebirges lebenden Steinböcke zur Strecke gebracht. Ich kann daher, obwohl es mir in den Journalistenfingern zuckt, nicht von eigenen Jagdabenteuern flunkern und will meiner Phantasie gebührende Zügel anlegen. Aber mir sind sehr viele Erlebnisse und wahre Begebenheiten zugetragen worden. Gerade jetzt, wenn der Schnee die Raubtiere aus ihren abgelegenen Sommerrevieren treibt, wenn beissender Hunger sie alle Vorsicht und Furcht vor dem Menschen vergessen lässt, ist es das erste, was man in den einsamen Bergdörfern zu hören bekommt.

Wölfe in Spanien? — Tausend sind es sicherlich. Das ist nicht übertrieben, ebensowenig wie die Schätzung von Fachleuten auf Grund der sich ziemlich gleichbleibenden jährlichen Abschüsse, dass es noch 5-600 Bären gibt. Auch die Menge des Schwarzwildes ist und bleibt erheblich. Der Bestand der berühmten «Capra Hispanica», einer besonderen Abart des Steinbocks, Traum jedes passionierten Nimrods, hat sich in den letzten Jahren wesentlich erhöht.

Und Schnee, soviel man haben will. Schon Anfang Dezember lagen die kantabrischen und asturischen Berge tief unter meterhoher Flockendecke verborgen und aller Verkehr über die Pässe ist eingestellt. Die Kämme der Guadarrama- und Gredos-Gebirge leuchten weiss gegen den grauen Wolkenhimmel, und die Skifahrer wachsen ihre Bretter, um bei der ersten Nachricht, mit der Zahnradbahn von Gercedilla zum Wintersport zu fahren. Schnee in Spanien ist durchaus kein Widerspruch und keine Stilblüte, auch wenn sich der Mitteleuropäer einen anderen Begriff von dem Land der Orangen macht.

Mitte November kam ich nach einem kleinen Ort des fruchtbaren Tietartales, wo ich viele Bekannte habe. Verstörten Blickes empfing man mich: «Die Wölfe haben heute Nacht 15 Ferkel zerrissen!» Luis, der Sohn, war sofort nach dem robledo, dem Eichenhain, 800 m hoch gestiegen, wo die Dorfhirten die Schweine der Gemeinde während der Eichelzeit hüten, um nach den Tieren der Familie zu sehen. Sie hatten Glück gehabt. Nachmittag brachte er sie heil herunter.

Die Jagd auf Wölfe ist schwierig. Sie leben nicht in der Ebene, sondern auf den steinigen und verkarsteten unzugänglichen Bergzügen des kastilischen Scheidegebirges, der Kordilleren von Toledo und Estremadura, und den Kämmen der Gebirge von Asturien und Leon, wo sie sehr schwer aufzuspüren und vor die Büchse zu bekommen sind. Einesder Dörfer, das jährlich empfindlich unter ihren Raubzügen leidet, ist Heyes de Espino in der Sierra de Gredos. Während des Bürgerkrieges hielt ich mich dort eines schönen Wintertages auf, als an die 20 Landser und Offiziere der Legion Condor erschienen, um mit den Bauern zusammen eine grosse Treibjagd zu veranstalten. Die Gegend wurde sorgfältig abgeriegelt. Man hoffte sicher, diesmal einen guten Fang zu machen, denn die Wölfe, die in ihrem Heisshunger bis an die Gehege an den Häusern vorgedrungen waren und dort Schafe, Ziegen und Kälber geschlagen hatten